

Susanne
Fülscher

Mia

und das
oje-du-fröhliche
Weihnachtsfest



CARLSEN

Susanne
Fülscher

Mia

und das
oje-du-fröhliche
Weihnachtsfest



CARLSEN



Susanne Fölscher

Mia und das oje-du-fröhliche Weihnachtsfest

Mia freut sich riesig auf das erste Weihnachten mit ihrer Babyschwester Josefine. Doch ihr Vater ist mit einem Mal unausstehlich. Was ist nur mit ihm los? Da stellt Herr Hansen die Familie vor vollendete Tatsachen: Er will über die Feiertage auf die Kanaren fliegen, um sich selbst wiederzufinden. Mia ist am Boden zerstört. Zum Glück sind da noch ihre Quasselsabbel-Freundinnen und Jettes Au-pair-Mädchen Justyna, die Mia nach Leibeskräften aufmuntern. Und als auch noch Omi Olga bei Hansens einzieht, ist das gewohnte Chaos programmiert. Mia erlebt doch noch eine schöne Klingelingeling-Vorweihnachtszeit.

Band 1: Mia legt los!
Band 2: Mia und das Mädchen vom anderen Stern
Band 3: Mia und der Traumprinz für Omi
Band 4: Mia und das Liebeskuddelmuddel
Band 5: Mia und der Großstadtschungel
Band 6: Mia und das Schwesterndings
Band 7: Mia fast allein zu Haus
Band 8: Mia und die mega-giga-irre Klassenfahrt
Band 9: Mia und der Zahnspangenprinz
Band 10: Mia und der gi-ga-geniale Hochzeitsplan
Band 11: Mia und der Jette-Jammer
Band 12: Mia und das oje-du-fröhliche Weihnachtsfest

Tolle neue Lesetipps kostenlos per E-Mail!

www.carlsen.de

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben. In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Copyright (c) by Carlsen Verlag GmbH, Hamburg 2019
In Zusammenarbeit mit der Michael Meller Literary Agency, München
Umschlagillustration und Vorsatz: Dagmar Henze
Typografie Umschlag: Gerhard Schröder
Satz und E-Book-Umsetzung: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
ISBN 978-3-646-93029-0

Alle Bücher im Internet unter

www.carlsen.de

Wohin soll es gehen?



[Buch lesen](#)



[Vita](#)



[Das könnte dir auch gefallen](#)



[Leseprobe](#)



Es schneit.

Seit ich aus der Schule gekommen bin, stehe ich in meinem Zimmer am Fenster und drücke mir die Nase platt. Dicke Flocken schweben vom Himmel und zaubern einen watteweichen Teppich auf die Bürgersteige. Die Äste der Bäume sehen aus wie mit Puderzucker bestäubt, die Dächer der Häuser, die parkenden Autos, ja selbst die Laternen tragen plusterige Schneehauben. Ich kann mich kaum erinnern, wann wir das letzte Mal in der Vorweihnachtszeit Schnee hatten. Wahrscheinlich war ich noch als Eizelle unterwegs und mein großer Bruder Lukas hat als Baby herumgekräht.

Meistens ist es doch so: Im November schneit es ein klitzekleines bisschen, doch weil das Thermometer selten unter null Grad fällt, schmilzt alles gleich wieder weg. Im Dezember steigen die Temperaturen auf milde zehn Grad und es regnet Bindfäden (gerne auch an Heiligabend). Mit ein bisschen Glück startet der Winter im Januar noch mal durch und es schneit für ein paar Stunden. Wenn man sich beeilt, kann man sogar im Park Schlitten fahren. Oft geht der Schnee aber auch in Regen über und verwandelt die

ganze Stadt in eine megagefährliche Rutschbahn. Omi Olga hat sich bei so einem Wetter mal lang hingelegt und sich richtig fies den Knöchel verstaucht.

Im Februar ist es fast immer kalt. Ich meine, so richtig bibberschlotterkalt. Ein eisiger Wind fegt um die Häuser, nur Schnee ist weit und breit nicht in Sicht. Doch dann, im März, wenn schon die ersten Krokusse sprießen, kommt plötzlich das dicke Ende: Es schneit wie Hölle – und zwar tagelang! Man muss wieder die dicke Daunenjacke aus dem Schrank kramen, die Schneeschuhe aus dem Keller holen und auf dem Schulweg donnern einem ständig Schneebälle in den Rücken.

Mami und Papi haben von Zeiten erzählt, da war die Alster – das ist ein großer See mitten in der Stadt – im Winter zugefroren. Man konnte kreuz und quer über die Eisfläche spazieren, ohne Angst haben zu müssen, einzubrechen. Überall standen Buden mit Glühwein, Würstchen und Schmalzgebäck und halb Hamburg hat sich übers Eis geschoben.

Vielleicht passiert es ja dieses Jahr endlich mal wieder. Frostige Temperaturen, blitzweißer Schnee, der in der Sonne glitzert, strahlende Gesichter und rote Nasen ... Ein bisschen prickelige Weihnachtsvorfreude könnte ich im Moment gut gebrauchen. Bei uns zu Hause ist es nämlich gerade shitikowski-mäßig blöd. Grund dafür ist Papi, der sich benimmt, als hätten Aliens von ihm Besitz ergriffen. Das äußert sich so:

1. Beim Frühstück gibt er kaum einen Mucks von sich. Er schweigt und kaut und ab und zu seufzt er leise. Ähnlich

wie mein maulfauler Bruder Lukas. Nur bei dem ist das ja normal.

2. Statt meine kleine Babyschwester Josefine wie sonst überschwänglich zu knuddeln, bevor er zur Schule aufbricht (er unterrichtet an meiner Schule Deutsch und Geschichte), kitzelt er nur ihren Schwitznacken, seufzt wieder leise und sagt mit Neutralstimme Tschüss.

(Verdächtig, verdächtig!)

3. Nachmittags igelt er sich in seinem Arbeitszimmer ein. Und falls man ihm auf dem Flur begegnet, guckt er durch einen hindurch, als wäre man Luft. Einmal ist er sogar gegen meine kleine Schwester Lena gerumst. Er hatte sie einfach nicht gesehen, obwohl sie genau vor ihm stand.

4. Beim Abendbrot isst er gerade mal eine Scheibe Brot. Und die schiebt er dann lustlos mit Messer und Gabel auf seinem Teller hin und her. Sonst sind es immer zwei bis drei Schnitten plus jede Menge saurer Gurken.

5. Nach dem Essen verzieht er sich gleich wieder in sein Arbeitszimmer, um ... äh ... ja, was zu machen?

Klassenarbeiten zu korrigieren? Löcher in die Luft zu starren? Auf dem Handy zu daddeln?

6. Aber das AllerALLERschlimmste ist, dass er Mami oder eins von uns Kindern ständig wie aus heiterem Himmel anblafft. Mami meckert manchmal zurück und dann wird der Streit so schlimm, dass ich mir die Ohren zuhalten muss. Und am Ende heult auch noch meine Mini-Schwester Josefine. So ein Gezicke und Gezoffe kenne ich gar nicht von meinen Eltern. Arme Mami! Sie ist schon ganz wischiwaschi im Kopf.

Es klingelt an der Tür, doch ich höre es nur wie durch Watte.

„Mia, mach auf!“, tönt Lena hinter dem Stoffvorhang, der unser Zimmer in zwei Hälften teilt. Madame Oberschlau sitzt schon seit einer gefühlten Ewigkeit an ihren Hausaufgaben. Wahrscheinlich wird sie auch noch Heiligabend unterm Tannenbaum Vokabeln büffeln.

„Wieso ich denn?“, frage ich und reiße mich vom Fenster los.

„Menno, weil du Besuch kriegst.“

Ach ja, stimmt, jetzt fällt es mir auch wieder ein. Heute ist Nikolaus und meine drei besten Freundinnen Jette, Alina und Leonie kommen zum Adventsbasteln vorbei. Da Mami, Papi und Josefinchen ausgeflogen sind (meine Eltern wollen Weihnachtsgeschenke besorgen), können wir bei mir zu Hause am Küchentisch basteln. Doof nur, dass ich heute überhaupt keine Lust dazu habe. Und deswegen nicht mal die Kiste mit dem Bastelkram rausgeholt habe. Viel lieber würde ich weiter ins Schneegestöber gucken und einfach nur ein bisschen traurig sein.

Als es zum dritten Mal klingelt, springe ich auf und flitze zur Tür.

„Ah, da seid ihr ja!“, rufe ich so fröhlich, wie ich nur kann. Zur Sicherheit lege ich mein allerschönstes Grinsegesicht auf. Es wäre ja blöd, wenn Alina, Jette und Leonie meine schlechte Laune abbekommen. Die drei freuen sich doch schon so auf den Nachmittag.

„Was guckst du denn so doof?“, fragt Jette und drückt mir eine proppenvolle Tüte in die Hand, aus der eine Rolle

Glanzpapier hervorlugt. Die nasse Schneejacke hängt sie an die Garderobe, ihre knallrote Pudelmütze pfeffert sie auf die Kommode daneben.

„Ich gucke doof?“

„Ja, und wie!“

„Findet ihr das auch?“, will ich von Alina und Leonie wissen, die ächzend ihre Stiefel ausziehen.

„Na ja“, murmelt Alina und kichert leise.

Na ja – das sagt alles. Also gucke ich wirklich doof.

„Bist du frisch verliebt?“ Jette nimmt ihre beschlagene Brille ab und schielt sie an.

„Nee, garantiert nicht“, brumme ich.

Ich wüsste auch gar nicht, in wen. Mein Mail-Austausch mit dem süßen Zahnspangenfranzosen Jean-Pierre köchelt im Moment nur auf Sparflamme. Was wirklich schade ist. Ich finde Jean-Pierre, den ich mal mit Jette in einem Hotel in Berlin kennengelernt habe, nämlich richtig supertruper und knuffelsüß. Wahrscheinlich liegt es an mir. Weil mir nichts Geistreiches einfällt, was ich ihm schreiben könnte. Dummerweise fällt mir auch nichts Blödes ein. Sobald ich seine E-Mail-Adresse in die Adress-Zeile eingegeben habe, herrscht bei mir die totale Gehirnleere. Wenn das so weitergeht, hat er bestimmt bald gar keine Lust mehr, sich bei mir zu melden. Weil ich so hirnlos wie ein Butterbrot bin.

Kaum stehen alle Schneeboots in Reih und Glied auf einem Lappen, den Mami extra dafür hingelegt hat, lässt Leonie eine große fliederfarbene Pappschachtel mit einem kleinen blauen Henkel vor meinen Augen baumeln. „Schöne Grüße

von meinem Stiefdaddy. Den hat er uns zum Nikolaus spendiert.“

„Uihh, danke! Was ist das denn?“

„Ein Panettone.“

Leonie erklärt, dass dies ein typisch italienischer Weihnachtskuchen ist. Ihr Stiefvater hat ihn in einem italienischen Supermarkt in der HafenCity gekauft.

„Toll!“, piepst Alina.

„Richtig toll!“, bestätigt Jette und ich murmele *toll* hinterher, was aber, weil ich kaum noch Spucke im Mund habe, wie *oll* klingt.

„Echt jetzt? Du findest Panettone oll?“

„Nein, toll!“

Natürlich ist es super, wenn Leonie einen Kuchen von ihrem italienischen Stiefvater mitbringt. Und hätte ich nicht die Papi-Sorgen, wäre es sogar mega-giga-irre super. Für mich gibt es kaum etwas Schöneres als die Vorweihnachtszeit. Ich liebe die geschmückten Häuser und Fenster, die blinkenden Tannenbäume in den Vorgärten, ich mag das Weihnachtsgedudel in den Geschäften und die leckeren selbst gebackenen Plätzchen sowieso. Der Nikolaustag ist bei uns immer besonders schön. Noch in Schlafanzügen haben wir heute Morgen unsere Stiefel vom Hausflur reingeholt (wie jedes Jahr gab es Süßigkeiten und Bücher) und zum Abendessen macht Mami einen leckeren Nudelsalat mit Walnüssen, getrockneten Tomaten und Oliven.

„Fahrt ihr Weihnachten eigentlich nach Italien?“, erkundige ich mich, während wir auf Strümpfen in die Küche tapsen.

Da Leonies Stiefvater und ihr Halbbruder ursprünglich aus Italien stammen, fährt die Familie meistens über die Feiertage zur italienischen Verwandtschaft. Leonie kehrt jedes Mal mit einem moppeligen Pizza-, Pasta- und Kuchen-Bäuchlein zurück. Weil ihre Oma sie rund um die Uhr mit leckerem Essen verwöhnt.

„Das ist noch nicht ganz sicher“, meint Leonie. „Mama würde am liebsten in Hamburg feiern.“

„Häh, wieso das denn?“, fragt Jette und nimmt mir die Tüte mit den Bastelsachen wieder ab. „In Italien ist es doch viel prickelnder.“

„Ich glaube, sie möchte den Weihnachtsbaum einfach mal so schmücken, wie es ihr in den Kram passt. Und stinknormal Kartoffelsalat mit Würstchen essen.“ Sie erklärt, dass die italienische Verwandtschaft den Baum immer so megakitschig behängt, dass man Augenflimmern bekommt. Und dass das Essen kein bisschen weihnachtlich schmeckt. Meistens gibt es Nudeln, Risotto oder irgendein Fischgericht, was ja sonst auch auf den Tisch kommt.

„Erst Kuchen essen oder gleich basteln?“ Jette schwenkt die Tüte.

„Kuchen essen!“, sagen Alina und Leonie wie aus einem Munde.

Das ist eine gute Idee. Vielleicht hebt der Pane-Dingsbums ja meine Stimmung. Außerdem gibt es noch die leckeren Vanillekipferl und Nussstangen, die Mami, Lena und ich schon am letzten Wochenende gebacken haben. Papi, der sonst immer hilft, hat sich diesmal erfolgreich gedrückt.

Und dann ist ihm auch noch aufgefallen, dass er Vanillekipferl eigentlich noch nie gemocht hat.

Während ich Früchtetee koche, nehmen Jette und Alina die Teller und Tassen aus dem Schrank. Leonie schneidet den italienischen Kuchen an und kurz darauf sitzen wir bei Kerzenschein um den Tisch, mampfen Kekse und Panettone und trinken Tee. Irgendwie bin ich jetzt doch ziemlich froh meine Freundinnen um mich zu haben. Wenn sie da sind, sieht die Welt gleich viel rosiger aus.

Leonie überlegt gerade laut, ob sie morgen mit ihrem Stiefbruder Enzo, Kaspar und ein paar Jungs aus unserer Klasse rodeln gehen soll, als Alina wie ein Häufchen Elend in sich zusammensackt und merkwürdige Grunzlaute von sich gibt.

„Was hast du denn?“, frage ich alarmiert. Alina hat die Stoffwechselkrankheit Diabetes. Da kann der Blutzuckerspiegel gefährlich in den Keller rauschen. Manchmal fängt sie wie aus heiterem Himmel an zu zittern und braucht blitzschnell etwas Süßes wie Apfelsaft oder Traubenzucker.

„Kaspar“, wimmert sie. „Er ist so doof zu mir!“

Uff, zum Glück ist sie nicht unterzuckert, sondern nur wegen Mr Rülps (das ist sein Spitzname) eingeschnappt.

„Was meinst du mit doof?“

„Er dreht sich immer weg, wenn ich ihn absichtlich oder auch nur zufällig berühre.“

Das ist wirklich seltsam. Alina und Kaspar sind ein knutschedickes Händchenhalte-Liebespaar. Kaspar himmelt Alina an und Alina Kaspar. Jette bekommt deswegen

manchmal richtige Schlechte-Laune-Anfälle. Weil sie niemanden hat, der sie bis zum Umfallen anhimmelt.

„Meint ihr, er mag mich nicht mehr?“ Alina guckt uns zerknirscht an.

„Schwer zu sagen.“ Jette tippt sich auf die Nase und schießt den Zeigefinger an. „Vielleicht braucht er mal eine Beziehungspause.“

„Eine BEZIEHUNGSPAUSE?“ Flecken breiten sich blitzschnell an Alinas Hals aus. „Wie soll das denn gehen? Wir haben doch gar keine richtige Beziehung.“

Äh, wie bitte? Das sagt ausgerechnet Alina, die Liebesexpertin von uns vieren?

„Wer Händchen hält, hat auf jeden Fall eine richtige Beziehung.“ Jette beißt krachend in eine Nussstange.

„Jette hat recht“, pflichte ich ihr bei.

„Aber hallo!“, meint selbst Leonie, die mit Jungs, Händchenhalten und Liebeskram überhaupt nichts am Hut hat.

„Aber ...“, krächzt Alina, bricht jedoch gleich wieder ab.

„Und auch von einer Händchenhalte-Beziehung kann man mal eine Pause brauchen“, wirft Jette megaschlau ein. Sie gluckst leise in sich hinein. „Jedenfalls, wenn einer von beiden Schwitzhände hat.“

„Du bist ja so doof“, brummt Alina. „Wir haben keine Schwitzhände. Wahrscheinlich mag er mich einfach nicht mehr.“

Leonie legt tröstend ihre Hand auf Alinas Schulter. „Mach dir nichts draus. Jungs sind doch sowieso blöd.“

„Aber nicht Kaspar!“ Alina schluchzt auf. „Sonst würde ich ja wohl kaum mit ihm Händchen halten.“

„Leonie, du hast echt keine Ahnung“, wirft Jette ein. „Ich kenne tausend *unblöde* Jungs.“

Tausend? Hilfe! In letzter Zeit fand Jette nur einen Jungen toll. Und zwar Leo aus unserer Klasse. Der Sohn unseres Mathelehrers Herr König, genannt die Triefnase.

Hoffentlich hat sie nicht schon wieder ein neues Liebesobjekt im Visier. Es ist immer höllisch anstrengend, wenn Jette frisch verknallt ist. Manchmal redet sie dann nur noch in Gedichtsprache und behauptet, dass es sich anfühlt, als würden kleine Fischchen ihr die Füße kitzeln.

„Am besten sprichst du Kaspar mal darauf an“, rede ich Alina gut zu. Als Liebesexpertin hätte sie mir ganz bestimmt genau diesen Rat gegeben. Bei Problemen muss man offen miteinander reden und darf sich nicht anschweigen. Das macht alles bloß noch viel schlimmer. „Weiß ich ja!“, jault Alina. „Ich hab nur solche Angst vor seiner Antwort.“

Das kann ich gut verstehen. Genauso ergeht es mir im Moment mit Papi. Einerseits möchte ich auf jeden Fall wissen, was mit ihm los ist. Andererseits fürchte ich, dass seine Antwort mein ganzes Leben auf den Kopf stellen könnte.

„Vielleicht hat er ja auch eine andere Händchenhalte-Freundin“, überlegt Alina.

„Quatsch, der doch nicht“, platzt es aus mir raus.

„Was soll das denn heißen, Mia?“

„Äh, nichts“, murmele ich und stelle schon mal die Kuchenteller in die Spülmaschine. Kaspar ist für mich einfach nur Mr Rülps. Ein ganz normaler Junge, bei dem ich niemals Herzklopfen bekommen könnte. Auch wenn er eigentlich ganz knuffig aussieht.

„Okay“, murmelt Alina. „Wahrscheinlich habt ihr recht. Wollen wir jetzt basteln?“

Das ist das Schöne an Alina. Sie ist so gut wie nie nachtragend und hat auch nicht stundenlang schlechte Laune.

Jette hilft mir beim Abräumen, dann kippt sie die Tüte auf dem Tisch aus. Jede Menge Bastelzeug kommt zum Vorschein: Silberdraht, eine Zange, eine Schere, Perlen, Wachspappe, sechs verschieden große Gläser und – wow! – eine funkelnagelneue Heißklebepistole.

„Wo hast du die denn her?“ Ich wusste gar nicht, dass meine beste Freundin so ein Bastelprofi ist.

„Die hat mir Papa zum Nikolaus geschenkt.“

„Cool!“, ruft Leonie. „Das wollte ich immer schon mal ausprobieren.“

Was für eine süße Idee von Herrn Joost. Von den Mädchen aus meiner Klasse weiß ich, dass man mit einer Heißklebepistole die irrsten Sachen anfertigen kann: Kettenanhänger, Perlen, Armbänder, Ohrringe, Tannenbaumschmuck, winterliche Fensterbilder – eigentlich alles, was einem so einfällt. Ich würde schrecklich gerne einen Schmetterling für meine Sammlung basteln und ihn später mit Mamis rotem und

Lenas rosafarbenem Nagellack (ich besitze so was nämlich nicht) lackieren.

Alina schnappt sich ein Glas und dreht es in den Händen.

„Darf ich das wirklich bekleben? Das ist doch noch voll in Ordnung.“

„Klar“, meint Jette. „Mama wollte die Gläser nicht mit nach Sylt nehmen. Sie hat sich neue gekauft. Und Papa mag nicht so viel im Schrank rumstehen haben.“

Typisch Frau Joost. Wenn ihr etwas nicht mehr gefällt, kauft sie sich eben was Neues. Das würde bei uns zu Hause nie passieren. Wir benutzen die Sachen so lange, bis sie hinüber sind. Papi sagt immer, dass wir in einer Wegwerfgesellschaft leben und dass er das übermäßige Kaufverhalten der Leute überhaupt nicht gut findet.

Jette erhitzt das Gerät an der Ladestation, so wie Herr Joost ihr das gezeigt hat, dann können wir starten.

„Wer will als Erste?“

„Ich!“ Alinas Finger fliegt in die Luft. „Ich bastele ein Windlicht!“

Jette drückt ihr die Heißklebepistole in die Hand. „Aber pass auf, dass du dich nicht verbrennst.“

Alina nickt, los geht's. Mit hervorlugender Zungenspitze malt sie einen krakeligen Weihnachtsstern. Und gleich noch einen, der allerdings auch nicht viel gekonnter aussieht. Macht sie das etwa mit Absicht? Weil sie vielleicht findet, dass es so künstlerischer wirkt?

„Äh, schön“, lobt Jette sie und unterdrückt ein Kichern.

Als Nächste bekommt Leonie die Pistole. Sie will auch ein Windlicht aus ihrem Glas machen, zögert aber plötzlich.

„Ähm, jetzt fällt mir überhaupt kein Muster ein.“

„Es muss doch auch kein Muster sein“, meint Jette. „Du kannst ... äh, wart mal ... zum Beispiel auch einen Hund oder ein Meerschweinchen malen. Oder deinen Namen aufs Glas schreiben. Oder *für Mama* oder so.“

Leonie plinkert Jette dankbar an, dann legt sie los. Unter großen Mühen trägt sie zwei eierige Kreise aufs Glas auf, einen größeren und einen kleineren, darunter kommen vier kleine Stummel.

„Und was soll das jetzt sein?“, will Alina wissen.

Ich gluckse los. „Zwei Kreise, an die sich vier eklige Zahnstummel angedockt haben. Ist doch logisch.“

„Menno, ihr seid so blöd!“, sagt Leonie. „Das ist ein Hund. Mein Hund. Wursti! Sieht man das denn nicht?“

„Na, doch“, meint Alina todernst.

Jette prustet los und ich grinse bloß in mich hinein. In Kunst war Leonie noch nie eine Leuchte.

„Jetzt du, Miss Butterfly“, sagt Jette.

„Nein, du!“

„Nein, du!“

„Nein, du!“

„Entscheidet euch mal“, schaltet sich Leonie ein. „Sonst bemale ich noch ein Glas mit Broti.“

Broti ist Leonies Hund Nummer zwei, ein riesiges Fellmantelungetüm, das aber keiner Fliege etwas zuleide tut.

„Okay, dann ich.“ Ich schnappe mir die Heißklebepistole und ein Glas. Natürlich werde ich es mit einem Schmetterling verzieren – womit auch sonst? Als Erstes

kommen der Leib und der Kopf dran, doch dann ...
shitikowski! Irgendwie sieht der Schmetterling viel mehr nach einer Banane aus. Und der Kopf nach einer ausgelutschten Rosine. Langsam ahne ich, warum Alinas Sterne und Leonies Hund so zittrig geworden sind. Es ist gar nicht so einfach, mit einer Heißklebepistole zu malen. Jeder Klecks muss sitzen; ausbessern geht nicht. Megavorsichtig wage ich mich an die Flügel, doch auch die erinnern mich an das Krickelkrakel eines Kleinkinds. „Mist!“, schimpfe ich. „Das ist ja voll blöd.“ Ich reiche Jette die Klebepistole, dann stapfe ich entnervt aus der Küche. Ich muss mich kurz abregen. Heute ist einfach nicht mein Tag. Nicht mal so ein blödes Windlicht will mir gelingen. Sauer auf mich und auf den Rest der Welt flutsche ich ins Wohnzimmer, reiße die Balkontür auf und trete auf Strümpfen auf den Balkon. Ups, ich lande mitten im Schnee. Jetzt habe ich zu allem Überfluss auch noch nasse, kalte Füße. „Ähm, Mia?“ Jette ist lautlos hinter mich getreten und tickt mich an. „Warum stehst du hier in Strümpfen? Du erkältest dich noch.“ Mein Blick gleitet an ihr runter. „Na und? Du doch auch.“ „Komm wieder rein.“ Sie zieht mich ins Wohnzimmer, wo wir uns auf dem Sofa die nassen Strümpfe ausziehen und unsere Eisklumpen warm rubbeln. „Das ist doch nicht so schlimm mit dem Schmetterling. Es sind ja noch drei Gläser da.“ „Ach, Menno! Dieser Bastelkram ist mir doch pupsegal!“

Leonie und Alina stecken ihre Köpfe ins Wohnzimmer.

„Mia, was ist denn los?“ Alina sieht richtig erschrocken aus.

„Nichts“, murmele ich.

Leonie und Alina quetschen sich zu mir auf Sofa.

„Wenn nichts ist, brauchst du doch nicht so auszuflippen“, meint Leonie.

„Schreibt Jean-Pierre dir nicht mehr?“ Jette legt ihren Arm um meine Schulter.

„Ach, der“, sage ich und spüre einen Kloß im Hals. „Der ist mir auch egal.“

„Wirklich?“, hakt Alina nach.

„Nein, aber ich hab im Moment echt andere Sorgen.“

„Mia, du sagst jetzt sofort, was los ist!“, bellt Jette mir ins Ohr.

Und weil alle drei mich anstarren, als hätte ich mich mit der Heißklebepistole selbst verziert, erzähle ich ihnen, dass mein Vater in letzter Zeit unausstehlich ist.

„Mami ist schon richtig verzweifelt, weil er ständig seine schlechte Laune an ihr auslässt.“ Meine Stimme wird immer dünner. „Und das ausgerechnet jetzt ... In der Vorweihnachtszeit.“

„Komisch.“ Alina zieht eine Faltenstirn. „In der Schule ist dein Vater doch ganz normal.“

„Da reißt er sich ja auch zusammen. Aber kaum ist er zu Hause ...“ Ich kann nicht weitersprechen. Denn würde ich das tun, müsste ich garantiert heulen.

„Tut mir leid, Mia“, sagt Alina. „Das ist ja ganz schön mistig.“

„Megamistig“, meint Leonie.

„Mega-giga-irre mistig“, setzt Jette noch eins drauf.

Sie schaut nach draußen in die schneeverhangenen Bäume, und ich weiß genau, was sie denkt. Nämlich, dass es bei ihren Eltern genauso angefangen hat, und jetzt leben sie getrennt. Jettes Mutter ist sogar nach Sylt gezogen und Jette wohnt bei ihrem Vater in Hamburg.

Ein Rums geht durch meinen Magen und mir ist plötzlich gammelbammelschlecht. Ich will nicht, dass Mami und Papi sich trennen! Das wäre einfach nur furchtbar!

Die Wohnzimmertür wird aufgestoßen, und der Mann, an den ich gerade gedacht habe, späht herein. Ich zucke zusammen, als wäre er ein Ungeheuer mit glühenden Augen und Hörnern auf dem Kopf. Dabei ist es nur mein Papi mit kodderbleichem Gesicht.

„Ach, hier seid ihr.“ Er kratzt sich an der Schläfe. „Könnt ihr bitte wieder in die Küche gehen? Ich muss die Heizung entlüften.“

„Klar“, sage ich und springe schon auf. Bloß weg von Mr Schlechte-Laune. Im Entenmarsch zuckeln wir über den Flur. Rein in die Küche. Tür zu.

„Er war doch eben ganz nett“, meint Jette achselzuckend und grapscht nach der Heißklebepistole. „Er hat sogar Bitte gesagt.“

„Klar“, erwidere ich. „Bei euch lässt er sich nicht so gehen. Ihr seid ja auch Fremde für ihn.“

„Fremde?“ Jette fängt an zu kichern. „Er unterrichtet uns jeden Tag in der Schule!“

„Du weißt genau, wie ich das meine.“

Jette schmatzt mir ein Küsschen zu, dann kleckst sie zwei Augen auf ihr Glas. Und drum herum lauter Herzen. Das sieht richtig gekonnt aus, nicht so krakelig wie bei uns anderen.

„Hier, Miss Butterfly“, sagt sie und schiebt das Glas zu mir rüber. „Für dich. Du kannst es ja auch als Windlicht benutzen.“

„Hey, danke!“ Ich halte es gegen das Licht und studiere die Zeichnung ganz genau. „Sind das meine Augen?“

„Äh“, macht Jette, dann nimmt sie ihre Brille ab und haucht sie an.

„Also nein.“ Okay, ich bin nicht richtig enttäuscht, allerhöchstens ein kleines bisschen.

„Sag doch gleich, dass das Leo sein soll“, brummt Leonie und knautscht ihre Knutschlippen.

„Wieso Leo?“, gibt Jette zurück.

„Ich dachte, du bist in ihn verknallt. Das war ja nun lange genug Thema.“

Das stimmt. Jette hat uns mit ihrem Leo-Gequatsche wochenlang den letzten Nerv geraubt.

„Püh“, macht Jette und setzt ihre Brille wieder auf. „Leo ist irgendwie auch noch ein Baby.“

„Ach, nee, seit wann denn das?“, frage ich. „Nur weil er lieber mit den Jungs Fußball spielt, als jeden Tag mit dir ins Kino zu gehen?“

„Er will ja nicht mal jede Woche mit mir ins Kino. Dabei dachte ich ...“ Jette pickt einen einsamen Kekskrümel vom Tisch.

Schon klar. Jette will, dass die Jungs, in die sie verliebt ist, ihr total verfallen sind. Dass sie von ihren Glanzhaaren schwärmen und genauso ballaballa im Kopf werden wie sie selbst.

„Nimm's nicht so schwer.“ Tröstend streichele ich den roten Glasring an ihrem Finger. „Du findest bestimmt bald einen neuen Schwarm. Und der ist dann viel toller als Leo und alle anderen Schwärme zuvor.“

Jette guckt hoch und starrt durch mich hindurch. Dann zuckt es um ihre Mundwinkel und sie fängt glimmerig an zu grinsen.

„Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder?“, rufe ich aus. „Hast du etwa einen neuen Schwarm?“

„Na ja“, druckst Jette.

Na ja heißt bei Jette so was wie: *Logisch! Klar! Was denkst denn du?!*

„Und wer ist es?“, fragt Alina, während Leonie bloß grunzt und mit den Augen rollt.

„Och, niemand Bestimmtes.“

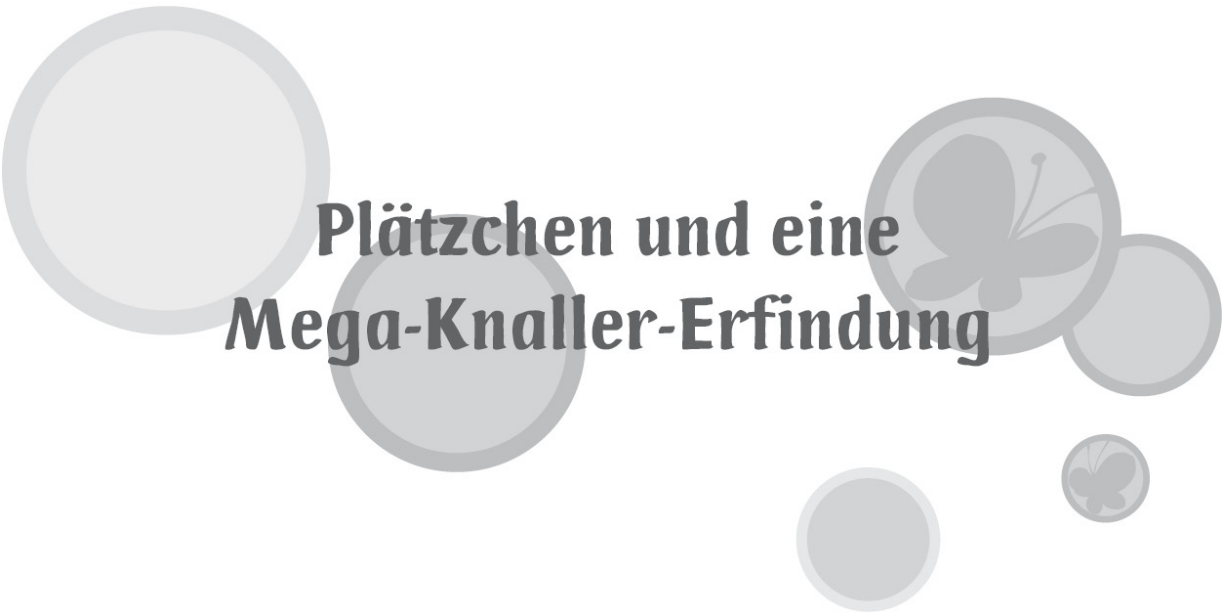
„Dann ist ja gut“, sage ich. Irgendwie habe ich überhaupt keine Lust, über Jettes neuen Schwarm zu reden. Wer weiß, wer es diesmal ist. Bitte kein süßer Eisverkäufer, megasüßer Nachbar oder mega-giga-irre süßer Mitschüler. Da würde mein Gehirn auf der Stelle den Betrieb einstellen.

„Wollen wir vielleicht noch mal rausgehen?“, wechselt Leonie das Thema. „Wir könnten ... ähm ...“, ihr Blick geht an die Decke, „eine Schneeballschlacht machen.“

„Au ja“, rufen wir im Chor.

Meine letzte Schneeballschlacht ist bestimmt schon zwei Jahre her. Damals hat mich Lukas' Freund Thommi eingeseift. Als Rache habe ich ihm einen fetten Schneeball in den Kragen gesteckt. Das Wasser ist ihm bis in die Hose gelaufen und er hat wie ein Ferkel gequiekt.

Wir lassen den Küchentisch so chaotisch, wie er ist, ziehen uns unsere Jacken und Schneeschuhe an und dann laufen wir zum tief verschneiten Park am Weiher.



Plätzchen und eine Mega-Knaller-Erfindung

Morgens geht es bei uns meistens drunter und drüber. Dreieinhalb Kinder und zwei Erwachsene in einer nicht allzu großen Wohnung – und alle wollen gleichzeitig ins Bad, um gegen halb acht geschniegelt und gestriegelt das Haus zu verlassen. Außer Mami, die bei uns im Souterrain als Fußpflegerin arbeitet.

Heute ist es besonders schlimm. Erst muss ich mir das Badezimmer mit Lena teilen, kurz darauf bricht in der Küche das totale Frühstückskuddelmuddel aus. Josefinchen grapscht nach dem kleinen Weihnachtsengel auf dem Küchentisch. Dabei reißt sie Lenas Müslischale um und der Haferflocken-Obst-Milch-Brei pladdert auf Lenas neuen rosafarbenen Pulli. Sie hat ihn gestern zum Nikolaus bekommen und wollte ihn eigentlich erst an Heiligabend tragen. Aber weil sie heute mit ihrer Flötengruppe in einer Kita auftritt, hat sie ihn vorhin unter großem Tamtam vorm Spiegel anprobiert.

Lena reißt die Augen auf und plärrt los.

Josefinchen reißt ebenfalls die Augen auf und plärrt los.

Mami fährt vom Stuhl hoch und wischt hektisch auf Lenas Pulli herum.

Ich fahre auch vom Stuhl hoch und wische (ein bisschen weniger hektisch) den Boden auf.

Lukas sitzt einfach nur da und isst sein Wurstbrot. Typisch. Er hat das Temperament eines Fischstäbchens. Ich glaube, neben ihm könnten Silvesterböller explodieren und er würde einfach weitermampfen.

Und was tut Papi? Mein Papi, der Mami immer hilft? Der uns Kindern immer zur Seite steht? Der für jeden Blöde-Heini in einer seiner Klassen immer Verständnis hat?

Er verstaut seelenruhig sein Pausenbrot in seiner Aktentasche, lässt die Schnalle zuschnappen und brummt: „Also, langsam müsste Josefine aber wissen, dass man am Tisch isst und nicht spielt, oder?“

HALLO? Josefine ist noch ein Baby. Ein knuddelsüßes Mädchen, das am liebsten immer spielt, zappelt, brabbelt und mit den Ärmchen rudert. Zumindest, wenn sie nicht gerade in die Windeln pupst, ihren Lieblingsbrei isst oder sich von Omi Olga ein Lied vorkreiseln lässt.

Mami würdigt Papi keines Blickes, als sie sagt: „Lena, zieh dich bitte rasch um. Ich wasche den Pulli nachher aus.

Morgen ist er wieder wie neu.“

„Aber ich wollte ihn heute Nachmittag anziehen!“, jault meine kleine Schwester.

„Tut mir leid, mein Schatz, ich fürchte, daraus wird nichts.“

„Boah neeeee!“ Lena stürmt mit verheulten Augen aus der Küche.